



Selige Maria Celeste von Scala

Predigt beim Festgottesdienst im Redemptoristinnenkloster Ried anlässlich der Seligsprechung der Ordensgründerin Sr. Maria Celeste Crostarosa

10. Juli 2016, Kloster der Redemptoristinnen, Ried im Innkreis

Schwester Maria Celeste Crostarosa wurde am 31. Oktober 1696 in Neapel geboren. Sie hatte liebenswerte Eltern, ihr Vater war ein Jurist. Als eines der jüngeren unter zwölf Geschwistern war sie der Liebling aller. GIULIA CROSTAROSA – so war ihr bürgerlicher Name – lebte schon von früher Kindheit an in einer innigen innerlichen „Freundschaft“ mit Jesus, die sich im Lauf ihres Lebens zur tiefen Mystik entfaltete.

Die Freundschaft und alle Gunstbezeugungen, deren Gott sie würdigte, waren rein innerlicher geistiger Art. Sie war eine Frau von feurigem Gemüt, großer Anziehungskraft, einem klaren durchdringenden Verstand, flexibel und offen für das Wirken des Geistes Gottes, sowohl in ihrem ganz persönlichen Leben, als auch in Würdigung Seines Wirkens im Leben ihrer Mitmenschen. Im Alter von 22 Jahren trat sie 1718 in das Karmelitinnen-Kloster der gemilderten Regel zu Marigliano ein, wo sie bereits nach einem Jahr mit dem Amt der Novizenmeisterin betraut wurde.

Teresa von Avila ist eine Lehrerin der Freundschaft¹ mit den Menschen und mit Jesus. Sie versteht das innere Gebet als Gespräch mit einem Freund: „Denn meiner Meinung nach ist inneres Beten nichts anderes als Verweilen bei einem Freund, (Tratar de amistad) mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein (tratando), weil wir sicher wissen (sabemos), dass er uns liebt.“² Eine Anekdote erzählt, dass Teresa von Avila, nachdem sie gerade eine recht mühsame Klostergründung vollendet hat, vor den Tabernakel hintritt und sich beklagt, es sei doch unerhört, dass Leuten, die Schlechtes beabsichtigen, alles gelinge, sie selbst aber, die doch nur für Ihn arbeite, so viele Schwierigkeiten habe. Da sagt der Herr zu ihr: „Teresa, dies ist meine Art, meine Freunde zu behandeln.“ Worauf sie prompt antwortet: „Herr, jetzt verstehe ich, warum Du so wenige hast.“ Jesus ist ein mühsamer Freund! Zur Freundschaft gehört auch die Erfahrung, dass der andere ganz anders ist. Sein Geheimnis wird in der Intimität der Mitteilung nicht aufgelöst. Die Andersartigkeit Jesu zeigt sich gerade im Leiden und Kreuz. Der Freund Jesus ist nicht die eigene Projektion, nicht die Erfüllung oder Verlängerung eigener Sehnsucht, nicht der Funktionär der eigenen Bedürfnisse.

Nach der Aufhebung dieses Hauses im Jahre 1723 fand sie (1724) im Heimsuchungskloster in SCALA freundliche Aufnahme. Dort wurde ihr bei der Einkleidung der Name SR. MARIA CELESTE von der hl. Wüste gegeben. Das Kloster in Scala sollte für Celeste der Ort werden, an dem sie ihre eigentliche Berufung und Sendung erhielt. Im zweiten Jahr ihres Noviziates wurden ihr mystische Erleuchtungen zuteil, die die Errichtung und die Spiritualität des Ordens der Redemptoristinnen (O.SS.R.) und der Kongregation der Redemptoristen (C.SS.R.) zum

¹ Rogelio Garcia-Mateo, Die Christus-Erfahrung Teresas von Avila und die Christologie, in: Waltraud Herbstrith (Hg.), Gott allein. Teresa von Avila heute, Freiburg 1982, 158-183.

² Teresa von Avila, Leben 8,5 S. 156f.; andere Übersetzungsmöglichkeiten für „tratar de amistad“ sind: Freundschaftsverkehr, freundschaftliche Unterhaltung, Begegnung mit einem Freund; „sabemos“ besagt ein „Wissen aus Erfahrung“.

Inhalt hatten. Diese redemptoristische Ordensfamilie sollte die Selbsterniedrigung Christi zur Grundlage haben (vgl. Phil 2, 5-11), der Welt die liebende Erlösungsabsicht des Vaters verdeutlichen und in apostolischer Liebe das Erlösungswerk des Sohnes weiterführen in einer inneren Teilhabe an Seinem Erlöserleben durch Umformung in IHN im Heiligen Geist.

Die selige Maria Celeste Crostarosa hat die kontemplative Dimension der Erlösung gelebt. Wir haben der Liebe geglaubt: So kann der Christ den Grundentscheid seines Lebens ausdrücken. Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt. ... Die Liebe ist nun dadurch, dass Gott uns zuerst geliebt hat (vgl. 1 Joh 4, 10), nicht mehr nur ein „Gebot“, sondern Antwort auf das Geschenk des Geliebtseins, mit dem Gott uns entgegengeht.“ (Benedikt XVI., Deus Caritas est) Das Ordensleben ist ein Echo der Dankbarkeit, sie ist Weitergabe der Liebe, die wir selbst erfahren haben. „Deus vult diligentes – Gott will Mitliebende“, formulierte Johannes Duns Scotus. „Und weil das Auge dort ist, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass Du mich liebst. ... Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie Dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch Deine Liebe. ... Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da Dein Sehen Dein Sein ist, bin ich also, weil Du mich anblickst. ... Indem Du mich ansiehst, lässt Du, der verborgene Gott, Dich von mir erblicken. ... Und nichts anderes ist Dein Sehen als Lebendigmachen. ... Dein Sehen bedeutet Wirken.“ (Nikolaus Cusanus) Christen haben von Gott her ein Ansehen und können so dem Evangelium ein Gesicht geben. Erst von daher wird das Angesehen-Werden zu einer sittlichen Verpflichtung. Der Blick eines Menschen, der mich ansieht, sei er nun gleichgültig, feindlich oder freundlich, ist in keinem Fall ein Gegenstand. Etwas Unendliches, leuchtet auf. Im Blick des Anderen, gerade des armen Anderen erfahre ich den Anspruch: Du darfst mich nicht töten, du darfst mich nicht verachten, du musst mir helfen. Mit Jesu Blick ist noch eine andere Form des Sehens verbunden. „Er sah ihn und ging weiter“, so heißt es vom Priester und Leviten, die am Wegrand den Halbtoten liegen sehen, aber nicht helfen (Lk 10,31.32). Menschen sehen und doch übersehen, Not vorgeführt bekommen und doch ungerührt bleiben, das gehört zu den Kälteströmen der Gegenwart. Im Blick der Anderen, gerade des armen Anderen erfahren wir den Anspruch: Du darfst mich nicht gleichgültig liegen lassen, du darfst mich nicht verachten, du musst mir helfen. Jesu Sehen führt in menschliche Nähe, in die Solidarität, in das Teilen der Zeit, das Teilen der Begabungen und auch der materiellen Güter. „Ein sehendes „Herz sieht, wo Liebe Not tut und handelt danach.“ „Ich muss ein Liebender werden, einer, dessen Herz der Erschütterung durch die Not des anderen offen steht. Dann finde ich meinen Nächsten, oder besser: dann werde ich von ihm gefunden.“ (Benedikt XVI., Deus Caritas est)

Gnade als Mitarbeit am Reich Gottes

Gnade, Erlösung und Heil realisieren sich in einem Beziehungsraum, im eigenen Leben, in der konkreten Welt, auf dem öffentlichen Schauplatz der Geschichte und der Gesellschaft. Gott wohnt und wirkt in dieser Wirklichkeit, er lebt in uns und ist in allen Ereignissen fragend, bittend, liebend gegenwärtig. Es ist aber auch die Not, die Entfremdung und die Gottferne betrachten, in der wir unsere Erlösungsbedürftigkeit erfahren. Das Charisma der Redemptoristinnen hat eine kontemplative und eine aktive Dimension: die Kontemplation der Erlösung und Gnade und das aktive Apostolat im Dienst der Sendung für das Evangelium. Ziel ist, „contemplativus in actione“ zu werden. Das menschliche Tätigsein wird als Mitvollzug der göttlichen Gnade verstanden. Im Tätigsein des Menschen zeigt sich das Vertrauen in die zuvorkommende Gnade Gottes. Die Gnade konstituiert freies geschöpfliches Tätigsein; Gottes Wirken scheint

im menschlichen Selbstvollzug auf. Diese Aufwertung der menschlichen Mitarbeit, des geschöpflichen Tätigseins geht nicht zu Lasten der göttlichen Allwirksamkeit, sondern ist von vornherein als geschöpflicher Mitvollzug der göttlichen Sendung konzipiert.

Gnade ist ein Mittun-Dürfen am Werk der Erlösung (vgl. 1 Kor 3,9; 2 Kor 6,1)³. Der erlöste Mensch ist Mitarbeiter im Reich Gottes in der Nachfolge Jesu: Innere geistliche Erfahrung, Anwendung der Sinne, innere Umkehr und Abkehr vom Narzissmus, die Verwandlung der Aggression, die Heilung der Verwundungen und Kränkungen werden zur Voraussetzung für ein gelöstes und befreiendes Handeln in der Welt, für die Gestaltung der Schöpfung, für politischen und gesellschaftlichen Einsatz.

„Erlösung ist ein gegebener Auftrag; sie bleibt eine zu realisierende Versöhnung, die in der Widerspenstigkeit unserer Geschichte stets die Prägung von Misserfolgen, Leiden und Tod kennen wird – von einer in dieser Welt ohnmächtigen Liebe, die sich aber nie besiegt gibt. Sie gründet auf einer Liebe, die ‚das Vergebliche‘ wagt und die Menschen nicht zu dem zwingt, was man selbst als Rettung und Befreiung sieht.“⁴

Die Mitarbeit am Reich Gottes nimmt in der konkreten Unversöhntheit der gegenwärtigen Welt und Gesellschaft eine leidende und eine aktive Dimension an. Erlösung und Heil werden in der konkreten unversöhnten Welt auch durch ausleidende Stellvertretung und Sühne realisiert. Nachahmung und Mittun mit Christus macht sich das Tun Christi zu eigen: „leidendes Durchtragen des Bösen, ohne neues Böses zu schaffen; ein freudiges Ja zur Communio mit Gott und untereinander.“⁵ Christus als Stellvertreter löst eine Bewegung aus, die uns seinen Weg mit- und nachgehen lässt.⁶ Erlösung hat beide Aspekte zu berücksichtigen: „Aufarbeitung des Bösen und Weitertreiben der Schöpfung auf Gerechtigkeit, Liebe und Frieden hin.“⁷

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

³ Vgl. dazu Gisbert Greshake, Erlöst in einer unerlösten Welt?, bes. 124; Karl-Heinz Menke, Die Annahme der Gnade als Mitvollzug der Erlösung. Ökumenische Reflexionen über das Verhältnis von Rechtfertigung und Kirche, in: *Catholica* 1993, 1-19.

⁴ Edward Schillebeeckx, Christus und die Christen. Die Geschichte einer neuen Lebenspraxis, Freiburg i. B. 1977, 820f.

⁵ Gisbert Greshake, Erlöst in einer unerlösten Welt? 106.

⁶ Vgl. dazu Gisbert Greshake, Erlöst in einer unerlösten Welt? 104; Karl-Heinz Menke, Stellvertretung. Schlüsselbegriff christlichen Lebens und theologische Grundkategorie, Einsiedeln - Freiburg 1991.

⁷ Gisbert Greshake, Erlöst in einer unerlösten Welt 107.